

Holzbauten

Autor(en): **P.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **19 (1932)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-17617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Holzbauten

Die verschiedenen an Holzbau und Holzverarbeitung im weitesten Sinn interessierten Kreise der Schweiz haben sich zu einer Organisation «Lignum» zusammengeschlossen. Es handelt sich dabei um eine eminent wichtige volkswirtschaftliche Frage, die eng mit der durch Verdienstmöglichkeiten oder -unmöglichkeiten verknüpften Entvölkerung der Gebirgstäler und ausserdem mit dem Problem des enormen schweizerischen Importüberschusses zusammenhängt, der nachgerade ruinösen Umfang angenommen hat. Wie Herr Prof. Jenny von der ETH. Zürich in einem seiner ausgezeichneten Vorträge über dieses ihm besonders nahestehende Gebiet ausführte, bedeutet die Förderung des Holzbaues ausserdem die selbstverständliche Kompensation für die verschiedenen Servitute, die den Waldbesitzern im Interesse der Allgemeinheit durch Bundesgesetz auferlegt sind (Verbot des Kahlschlags, Zwang zur Wiederaufforstung usw.).

Aber täuschen wir uns nicht: Der Holzbau hat bei uns ebensowenig ästhetische Widerstände zu überwinden wie materielle. Holzbau gilt nicht für vornehm, man lässt ihn allenfalls als romantische Spielerei für Ferienhäuschen gelten, sobald es seriös wird, baut man massiv. Dabei könnten gerade die sehr kultivierten schwedischen Holzhäuser und die oft sehr opulenten amerikanischen Holzvillen zeigen, dass man in Holz sehr viel vornehmer wohnen kann, und — wenn es schon darauf ankommt — genau so teuer, aber dabei weitaus kultivierter, als in dem barbarischen Neureichen-Prunk der Villen aller unserer besseren Vorstädte.

Wenn wir nicht müde werden, immer wieder zu pre-

digen, dass der private Wohnhausbau eine sehr unpathetische Angelegenheit ist — unpathetisch im Gegensatz zu den Villen im Palästenstil, und im Gegensatz zu moderner Manifest-Architektur — so ist das die Meinung, aus der heraus unsere besten Wohnbauten entstanden sind bis zum Beginn der Hochstapelei in den Gründerjahren, also bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Dies sei besonders allen denjenigen zur Ueberlegung empfohlen, die in der Abkehr vom Repräsentationspathos Bolschewismus wittern: war etwa das bis ins Einzelne typisierte alte Bergbauernhaus auch eine bolschewistische Angelegenheit? Im Wohnen ist der Norden und allenfalls noch England dem übrigen europäischen Kontinent kulturell weit überlegen: denn es kommt viel weniger darauf an, dass mit allen technischen Schikanen und dass hier und da zur Ausnahme irgendwo ein anständiges Haus gebaut wird, sondern dass die grosse Masse des Durchschnittlichen ohne besondere Architektenbemühung anständig herauskommt, und diese selbstverständliche Anständigkeit ist uns verlorengegangen.

Man kann die Frage des Holzbaues nicht nüchtern genug angreifen. Wenn beim einen oder anderen Gefühlstone mitschwingen, so ist es kein Unglück, aber es wäre eines, wenn die ganze Bewegung auf das Geleise eines sentimental (statt praktischen) Heimatschutzes geschoben würde. Es ist vor allem wichtig, dass durch eine Reihe ausgeführter neuzeitlicher Holzhäuser die unberechtigten Vorteile widerlegt werden; wir stellen deshalb auch alles, was über moderne oder zu wenig moderne ästhetische Durchbildung solcher Beispiele gesagt werden könnte, mit Absicht zurück. *p. m.*

Das alte Walserhaus in Graubünden

Obwohl den Rätoromanen der Holzbau nicht unbekannt war, so treffen wir ihn doch in viel grösserem Umfang bei den deutschsprechenden Einwanderern, den Walsern, die das ursprünglich dicht bewaldete Tal Schanfigg im obern Teil bis zum Frauentobel zwischen Langwies und Peist urbar gemacht haben. In den Dörfern Langwies und Arosa mit den Seitentälern Sapün und Fondei ist ein uralter Haustyp erhalten in einigen hundert Exemplaren von genau gleicher Grundrissanlage und Konstruktion. Dr. Hunziker nennt diesen Typus des Länderhauses «das deutsche Langhaus» und nennt weitere Beispiele aus Davos, Prätigau, Lenz, dem Oberhalbstein, Lugnez, Obersaxen, Somvix, Medels und dem Oberwallis.

Besonders schön gruppieren sich diese Häuser in der nur zeitweise bewohnten Vorwinterung Mädrigen

auf einer Terrasse der sich gegen Südosten erhebenden Mädrigerfluh (Abbildung.) Nur die schmale Giebelseite vermag das nachteilige Oberflächenwasser zu stauen und ist niedergehenden Runsen oder Staublawinen ausgesetzt. Wie bei den Häusern im Tal liegt die Haustüre in der der Sonne zugekehrten Traufseite. Eine kluge Massnahme, wenn man bedenkt, dass sie direkt ins Vorhaus führt, in dem gekocht wird und dass die Temperaturdifferenz zwischen Sonnen- und Schattenseite im Winter bis 30° betragen kann. Der gegen Südosten fallende Hang des Fondeitales mit dem Weiler Strassberg zeigt, wie sich die Bauten der Streusiedlung ohne Erdbewegung in die Fallrichtung einstellen; die Häuslein fliessen gleichsam auf dem Hügelrücken zu Tal.

Der untere Teil der zweifenstrigen Giebelfront wird von der rund 20 m² grossen Stube eingenommen. Sie